

# SVP attackiert Pädagogische Hochschulen – und denkt über eine Lehrer-Lehre nach

**Ausbildung für Lehrkräfte** Die Kritik an den Pädagogischen Hochschulen wächst – nicht nur von rechts, auch von links. Sie seien zu praxisfern, zu akademisch und zu woke. Sollen Lehrpersonen wie Lehrlinge ausgebildet werden?

**Sabrina Bundi**

Die SVP macht in der Bildung Druck. Ihr letztes nationales Positionspapier zur Volksschule ist erst einige Monate alt. Und bereits schreibt sie am nächsten. Diesmal nimmt sie die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer ins Visier und erwägt gar eine bildungspolitische Revolution: die Abschaffung der Pädagogischen Hochschulen zugunsten einer Lehrer-Lehre.

Bereits 2012 wollte die Partei Lehrpersonen ausbilden wie Lehrlinge in anderen Berufen: drei Tage Praxis im Klassenzimmer, zwei Tage Theorie. Umgesetzt wurde die Idee nie. Und sie solle auch nicht telquel übernommen werden, sagt Nationalrat Benjamin Fischer, der das Bildungspapier für die SVP vorantreibt. «Es bräuchte Anpassungen», sagt er und will noch nicht mehr verraten. «Im Moment ist das nur eine von vielen Ideen.» Deutlicher wird Fischer bei der Kritik an den Pädagogischen Hochschulen (PH): «Es fehlt vor allem die Praxisorientierung. Lehrkräfte werden von Dozierenden ausgebildet, die nie einen Fuss in ein Klassenzimmer gesetzt haben.»

Mit dieser Kritik steht die SVP nicht allein. Der Basler Heilpädagoge Roland Stark bezeichnete die PH kürzlich als «Schwachstelle des Bildungssystems», weil sie «mit ihrer praxisfernen Akademisierung den Bezug zum Schulalltag verloren» hätten. In Basel reichte die SP 2024 mehrere Vorstösse ein, um den Praxisbezug der PH zu stärken.

Neu ist die Kritik also nicht – sie wird aber immer lauter. Auch deshalb, «weil Bildung durch den Lehrpersonenmangel und den gesellschaftlichen Wandel wieder politischer geworden ist», sagt Andrea Schweizer, Rektorin der PH Zürich. Sie und Kathrin Krammer, Rektorin der Pädagogischen Hochschule Luzern, nehmen Stellung zu den drei häufigsten Vorwürfen.

## Zu praxisfern

«Theoretiker sollen keine Lehrerinnen und Lehrer ausbilden

dürfen – wir fordern, dass sie mindestens fünf Jahre Unterrichtserfahrung mitbringen», sagt Benjamin Fischer. Weil die Ausbildung zu theoretisch sei, würden auch «die Studierenden unzureichend auf die Realität im Schulzimmer vorbereitet» werden.

Kathrin Krammer entgegnet, bereits heute müssten Dozierende Praxiserfahrung haben: «Gemäss Vorgaben der EDK müssen sie über fachliche Qualifikationen, hochschuldidaktische Kompetenzen sowie in der Regel über ein Lehrdiplom und Unterrichtserfahrung auf der Zielstufe verfügen». Das Anforderungsprofil der Dozierenden werde auch regelmässig – alle sieben Jahre – durch die EDK überprüft.

Zudem würden die PH eng mit den Volksschulen zusammenarbeiten. «Wir haben rund 100 Kooperationsschulen, die bei der Entwicklung und Umsetzung



**«Es ist wichtig, dass über Bildung diskutiert wird.»**

**Andrea Schweizer**  
Rektorin der Pädagogischen Hochschule Zürich



«Lehrkräfte werden von Dozierenden ausgebildet, die nie einen Fuss in ein Klassenzimmer gesetzt haben», kritisiert die SVP. Im Bild die Pädagogische Hochschule Zürich. Foto: Silas Zindel

unserer Studienangebote eine zentrale Rolle spielen», sagt Andrea Schweizer. Die Studierenden stünden deutlich häufiger in Klassenzimmern als früher, wo Lehrpersonen noch in den Lehrerseminaren ausgebildet wurden. «Mehr als ein Viertel des Studiums besteht aus Praktika. Wir verfügen also bereits über eine Art duales Bildungssystem – einfach auf Hochschulstufe», sagt Schweizer.

## Zu akademisch

Kritiker bemängeln, die PH würden sich zu stark an Universitäten orientieren und so den Fokus auf den Unterricht verlieren. Carl Bossard, der vor über 20 Jahren die Pädagogische Hochschule Zug gründete und ihr erster Rektor wurde, formuliert es so: «Lehrerbildung muss wissenschaftlich fundiert sein und sich gleichzeitig im Klassenzimmer

bewähren. Forschung ist wichtig. Entscheidend aber bleibt, ob die Ausbildung die Lehrpersonen befähigt, wirksamen Unterricht zu gestalten.»

Kathrin Krammer sagt, zwischen den Forschungstätigkeiten der beiden Institutionen gebe es Unterschiede: «Die PH verfügen im Vergleich mit den Universitäten und Fachhochschulen über weniger finanzielle Mittel für Forschung.» Diese sei zudem ausdrücklich praxisbezogen – keine Grundlagenforschung, ergänzt Andrea Schweizer. «Wir nehmen Fragen aus der Praxis auf und entwickeln daraus Lösungen für die Schulen.» Ein Beispiel aus Luzern: «Unsere Forschung beschäftigt sich etwa mit der Weiterentwicklung von Lehrmitteln oder mit der Wirksamkeit bestimmter Lernformen», sagt Krammer. Ihre Antwort führt gleich zum dritten Kritikpunkt.

## Zu woke

Kritisiert wird etwa das Konzept des selbstwirksamen Lernens. Dabei erarbeiten Schülerinnen und Schüler beispielsweise ihre Aufgaben mit Wochenplänen statt mit Frontalunterricht selbstständig. Für Carl Bossard brauchen Schulen aber klare Anleitung – nicht bloss Coachs: «Die zentrale Kompetenz von Lehrpersonen besteht darin, Lernprozesse zu führen – vom Verstehen bis zur sicheren Anwendung.» Selbstständigkeit sei nicht der Ausgangspunkt des Lernens, sondern dessen Ergebnis: «Sie entsteht durch systematische Anleitung, Struktur und Übung.»

Besonders emotional wird die Debatte bei Themen wie Gender, Diversität, Nachhaltigkeit oder Digitalität. Benjamin Fischer wirft den PH vor, den Fokus auf Grundkompetenzen zu verlieren. «Entscheidend ist, dass Kinder lesen, schreiben und längere Texte verstehen können.» Stattdessen verzettelt man sich zunehmend mit gesellschaftspolitischen Themen.

Die Hochschulen weisen auch diesen Vorwurf zurück. Themen wie Chancengerechtigkeit, Nachhaltigkeit oder Digitalität seien politisch und gesetzlich vorgegeben, sagt Andrea Schweizer. «Die PH und die Schulen entscheiden nicht selbst, welche Inhalte unterrichtet werden.» Ausserdem gelte für die an den PH vermittelten Unterrichtsmethoden, dass «wir sie stets auf wissenschaftliche Erkenntnisse stützen».

Die Lehrpersonen müssten auf eine sich verändernde Gesellschaft vorbereitet werden. «Wenn sich die Gesellschaft verändert, verändert sich auch die Schule», sagt Schweizer. Die PH seien keineswegs von Ideologien gesteuert, sondern stark reguliert und reglementiert. Vorgaben kämen von der EDK, vom Bund und von den Kantonen.

Trotz aller Kritik begrüsst Andrea Schweizer die Debatte über die Pädagogischen Hochschulen: «Es ist wichtig, dass über Bildung diskutiert wird», sagt sie. Wie Lehrpersonen ausgebildet werden sollen, dürfte auch künftig eine umkämpfte Frage der Bildungspolitik bleiben.